

Artikel drucken Bilder ausblenden

WELT  ONLINE

WELT AM SONNTAG

21.02.2010 | Autor: Friedemann Sittig

Profit durch Unterricht?

Die bilingualen, privaten Phorms-Schulen wollten exzellente Bildung liefern und gleichzeitig Gewinn machen. Nun müssen zwei ihrer Grundschulen schließen

Ein bisschen klang es so, als sei gerade das Rad neu erfunden worden. Zumindest das der Pädagogik. Als der Unternehmer Alexander Olek, der sich zuvor recht erfolgreich in der Biotech-Branche versucht hatte, im Sommer 2006 im Berliner Bezirk Mitte die erste Phorms-Grundschule eröffnete, wollte er nicht nur eine "gute Bildung" bieten. Gute Bildung, die entfernte Zielprojektionen staatlicher Schulen wie Ganztagsbetrieb, bilingualen Unterricht, individuelle Förderung und das internationale Bakkalaureat zusätzlich zum Abitur sofort umsetzt. Seine Schulen, so sagte Olek voraus, würden gleichzeitig auch noch Gewinn abwerfen.

Das war gewagt, und das war ganz neu. Heute, knapp vier Jahre später, ist Olek schon lange nicht mehr in Berlin. Er weilt in Kenia, wo er eine "neue Schule" aufbauen will. Und auch die Phorms-Schulen sind mittlerweile vom Gewinnmachen so weit entfernt wie die das vereiste Deutschland von sonnenüberfluteten afrikanischen Stränden.

Vergangene Woche musste die Berliner Zentrale der Phorms Management AG, die inzwischen acht Schulen mit rund 1800 Schülern in Deutschland betreibt, einräumen, dass ihr Konzept zumindest an zwei Standorten gescheitert ist: "Die beiden Phorms-Grundschulen in Hannover und Köln müssen wir auslaufen lassen", sagt der Aufsichtsratsvorsitzende Klaus Lechner. Die Schulen werden zwar nicht sofort geschlossen, nehmen jedoch keine neuen Schüler und Klassenzüge mehr auf. Den Eltern garantierte man aber, dass ihre Kinder bis zum Ende der vierten Klasse unterrichtet werden, sagt Lechner. "Weil wir vertrauensvolle Partner sein wollen."

Es ist aber Misstrauen, das viele Eltern verspüren, die ihre Kinder auf Phorms-Schulen angemeldet haben. Misstrauen und die Sorge, dass die vielversprechenden Konzepte aus den Werbeprospekten auch an anderen deutschen Standorten scheitern.

Tatsächlich wirkt das Phorms-Programm wie eine Postkarte aus dem schulischen Schlaraffenland: Jeder Klasse stehen zwei Lehrkräfte zur Verfügung, ein Pädagoge und ein Erzieher. In der Regel hat der eine Deutsch und der andere Englisch als Muttersprache. In der Grundschule finden rund 70 Prozent des Unterrichts auf Englisch statt. Auf den beiden Phorms-Gymnasien in Berlin und München wird immerhin noch die Hälfte des Unterrichts auf Englisch erteilt. Die Unterrichtsinhalte basieren auf dem jeweiligen Rahmenlehrplan des Bundeslandes und dem Cambridge International Curriculum. Die Klassen umfassen maximal 22 Kinder in der Grundschule und 24 Schüler im Gymnasium.

Zudem sind die Phorms-Schulen mit den neuesten technischen Feinessen ausgestattet. Anstelle von Schiefertafeln sind die Klassenzimmer zumeist mit sogenannten Whiteboards bestückt. Das sind riesige, interaktive Flachbildschirme, auf denen nicht nur gemalt und gerechnet, sondern auch musiziert und im Internet recherchiert werden kann.

So weit, so schön. Nur eben sehr teuer. "In der Grundschule müssen wir mit rund 1000 Euro pro Kind und Monat rechnen, im Gymnasium mit rund 1200 Euro", sagt Lechner. Und dieser Kostendruck sei letztlich dafür verantwortlich, dass die Grundschule in Hannover nicht weitergeführt werden könne. Tatsächlich sind die staatlichen Zuschüsse für Privatschulen von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich hoch - und in Niedersachsen besonders niedrig. Dort liegen sie maximal bei 175 Euro pro Kind und Monat. Das bedeutet, dass Eltern und Sponsoren monatlich jeweils mehr als 800 Euro aufbringen müssen. Zu viel, wie sich jetzt zeigt. "In Hamburg dagegen betragen die staatlichen Zuschüsse bis zu 850 Euro", sagt Lechner. Deshalb habe Phorms dort auch eine gesicherte Zukunft.

Dass die der Kölner Schule fehlt, liege an anderen regionalen Besonderheiten. So werde in Nordrhein-Westfalen die Einstellung von Lehrern besonders restriktiv gehandhabt. Lechner: "Man verlangt dort deutsche Examen, am besten noch aus NRW." Das habe es fast unmöglich gemacht, englische Muttersprachler einzustellen.

Nun will man bei Phorms "nach vorne schauen" und sich "auf die Metropolen konzentrieren", wie Lechner sagt. Die gesetzlichen und sonstigen Rahmenbedingungen seien für die Schulen in Berlin, Hamburg, München und Frankfurt am Main günstig. Die Zustimmung der Elternschaft zudem überwältigend. Lechner: "Mehr als 90 Prozent der Phorms-Eltern würden die Schulen weiterempfehlen."

In der Tat äußern sich viele Phorms-Eltern nach wie vor begeistert. Doch kritische Stimmen wie von der Kölner Elternvertreterin Mira Calderón häufen sich. Der "Financial Times Deutschland" sagte sie: "Das Konzept ist super, aber das Management ist eine Katastrophe." So hatte zum Beispiel andernorts der Unterricht sogar in Containern stattfinden müssen, weil die Schulgebäude nicht rechtzeitig fertig wurden. Und es stellt sich die Frage, weshalb Phorms überhaupt in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen Schulen eröffnet hat. Denn die Rahmenbedingungen, die dort für das Scheitern verantwortlich gemacht werden, waren bekannt.

Phorms-Gründer Olek hatte seine Schulen als Geschäftsidee betrachtet, ihre Gründung wie einen Börsengang zelebriert. Seine Nachfolger wollen nun die Kehrtwende vollziehen: Es gelte weniger den Gewinn als die Bildung zu maximieren.